



## Die Herstellung von Evidenz:

### Zum Phänomen interaktiver Webdokumentationen

#### Ein Vorwort

Während in Nordamerika (insbesondere in Kanada) seit den 2000er Jahren mit verschiedenen Formen interaktiver Web Dokumentationen experimentiert wird, manifestiert sich das europäische Interesse an diesem vielfältigen Genre mit ca. zehnjähriger Verschiebung. Mittlerweile sind zahlreiche non-lineare, interaktive, journalistische Web-Produkte entstanden, die das Internet nicht (oder nicht mehr) als reines Transportmedium für klassische dokumentarische Erzählformen betrachten. Vielmehr nutzen sie die Optionen vernetzter multimedialer Ressourcen, um dokumentarische Projekte in webspezifischer Art und Weise zu realisieren. Damit schreiben sie sich nicht mehr allein in die Logik des ‹klassischen› Dokumentarfilms ein, sondern operieren zugleich in (inter-)medialen Assemblagen, die in gleichem Maße durch das Spannungsfeld ästhetischer, sozio-ökonomischer, medienkultureller wie auch epistemologischer Praktiken bestimmt werden, wie sie jene bedingen.<sup>1</sup>

Eine nach wie vor nicht geklärte Frage ist diejenige nach einem gemeinsamen Begriff für die unterschiedlichen Formate und Produkte, die sich unter Bezeichnungen wie ‹Webdokumentation›, ‹i-doc›, ‹database documentary›, ‹interactive documentary›, ‹enhanced documentary›, ‹living documentary› u. a. versammeln. Nun geht es in diesem Band nicht darum, eine abschließende Begriffsbestimmung vorzunehmen, vielmehr begreifen wir die (noch) bestehende Uneinheitlichkeit als Indiz und Chance für die Proliferation verschiedener Ausprägungen im Werden befindlicher Formate, deren mediale Spielräume noch lange nicht ausgeschöpft sind. Dies vermögen auch die hier versammelten Beiträge zu unterschiedlichen Beispieldokumentationen ein aufs andere Mal zu bestätigen. Das ist der Grund, warum das Feld theoretischer Sondierungen und Forschungen auf die Praxis hin geöffnet und Werkstattgespräche mit ProduzentInnen, MedienkünstlerInnen und DokumentarilmfahmerInnen eingebunden wurden (vgl. die Interviews mit Alexander Knetig, Sandra Gaudenzi, Judith Aston und Alisa Lebow in diesem Band), um den

1 Vgl. u. a. Lev Manovich. *Language of New Media*. Cambridge, London 2001; Craig Hight, *Documentary Sobriety*. *Documentary Diversions*, in Brian Winston (Hg.) *The Documentary Film Book*, London 2013, S. 198–209; Kate Nash, Craig Hight, Catherine Summerhayes (Hg.) *New Documentary Ecologies. Emerging Platforms, Practices and Discourses*. London 2014.

wissenschaftlichen Diskurs zu erweitern. Dies erscheint auch insofern konsequent, als die Untersuchungsobjekte selbst keiner spezifischen Ontologie gehorchen, wie Elisa Linseisen in ihrem Beitrag hervorhebt: «Webdokumentationen, trans-/cross-/multimedial, non-linear und interaktiv angelegt, formieren sich über ihren Assemblage-Charakter und begründen sich so auf einen transgressiven, differenzierenden Status des Dazwischens, des *Werdens*, im Verbundcharakter von Technik, Subjekt und Welt. Filmische, textbasierte wie ludische und digitale Elemente für sich beanspruchend, gehorchen sie keiner spezifischen medialen Ontologie, sie gründen ihre mediale Identität auf verschiedene Medien und sind damit selbst individuell.» (Elisa Linseisen in diesem Band)

Bei aller Heterogenität in der Bezeichnung werden die verschiedenen Webdokumentationen doch zum einen durch grundlegende Modi der Partizipation (Samuel Gantier, Sandra Gaudenzi und Nicole Braidà in diesem Band) bzw. der Interaktionsfähigkeit (Florian Mundhenke) geeint, woran sich nahtlos die Frage nach der Rolle der UserInnen, ZuschauerInnen oder «InteraktantInnen» anschließt: «[T]he user becomes an active part of the documentary itself, through the act of interacting. Consequently, we're not speaking about <user> but <interactant.>» (Sandra Gaudenzi, in diesem Band) Gleichzeitig zeigt sich hier die grundlegende Ambiguität interaktiver multimedialer Webdokumentationen, die «die UserInnen zu persönlichem, situativ, kognitiv oder/und affektiv bzw. ästhetisch fundiertem bzw. situiertem Handeln bzw. Entscheiden einladen [sollen]» und doch durch die Inanspruchnahme dieser Einladung «Erfahren und Wissen via kontextueller Einbettungen und transmedialer Verkörperungen bzw. Angeboten erst [herstellen]» (Martin Dornberg/Daniel Fetzner, in diesem Band) und mit jeder Bearbeitung, jedem Besuch transformieren. Das Problem der Herstellung von Evidenz in partizipatorischen Strukturen bestätigt auch Judith Aston, wenn sie in einem zusammen mit Sandra Gaudenzi verfassten Artikel schreibt, dass «[the] <moment of truth> now [...] into the actions and decisions of the user/participant»<sup>2</sup> verortet wird.

Nicht zuletzt aus diesem Grund sind die Fragen, die Samuel Gantier in seinem «Versuch einer interaktionellen Typologie von Webdokumentationen aus den Jahren 2005 bis 2015» stellt – «Welche Handlungsmöglichkeiten werden dem User durch das mediale Dispositiv oktroyiert? Auf welche Weise und unter welchen Bedingungen schlagen diese interaktiven Produktionen neue relationale Formen der Repräsentation von Realität vor?» (Samuel Gantier, in diesem Band) – nach wie vor drängend, um «die systemischen Beziehungen zu analysieren, die die Ebenen der Enunziationsinstanz, des medialen Dispositivs und der UserInnen miteinander verbinden. Die heuristische Dimension dieser interaktionellen Typologie erweist sich mithin als zweifache: Zum einen erlaubt sie die Unterscheidung der Spezifika konzeptioneller Arbeit und zum anderen ermöglicht sie eine Analyse der

2 Judith Aston, Sandra Gaudenzi: «Interactive documentary: setting the field». In: *Studies in Documentary Film* 6 (2), 2012, S. 128.

UserInnenerfahrungen». Die Kartographierung zentraler Konzeptionslogiken, die Samuel Gantier in seinem Beitrag vornimmt, bietet nicht nur für die wissenschaftliche Befragung des Potentials und der Herausforderung interaktiver dokumentarischer Formate wichtige Anknüpfungspunkte; auch für AutorInnen und ProduzentInnen, die sich – wie Alexander Knetig betont – noch in einem Prozess der Auslotung verschiedener Praktiken befinden, stellt sich immer wieder die Frage nach dem Verhältnis von Interaktion und Partizipation, wobei Partizipation u.U. «nicht nur UserInnen-seitig zu beschreiben, sondern in Bezug auf eine Teilhabe zwischen den Medien – vor allem zwischen Fernsehen und Web – anzuwenden [ist]», wie Beate Ochsner mit Alexander Knetig diskutiert.

Gemeinsam mit den in den i-docs angelegten Fragen nach Interaktion und Partizipation, richtet sich der Blick auf die dokumentarischen Verfahren, die in der Herstellung von Evidenz fokussiert werden können. Diese stellt den zweiten zentralen Aspekt dar, der die hier versammelten Beiträge und die in ihnen vor Augen geführten verschiedenen Ausprägungen webbasierten Arbeiten zusammenführt. Im Anschluss an Bill Nichols Überlegungen zum Dokumentarfilm beschreibt Florian Mundhenke die Produktion von Evidenz als argumentative Struktur, die einen «mehrstimmigen Diskurs über das Reale» (Florian Mundhenke, in diesem Band) erzeugt, während Nicole Braidia mit Roger Odins «dokumentarisierender Lektüre» operiert, die vor allem im Falle der mehrschichtigen Webdokumentation *Refugees* (Arte, 2014) Missverständnisse erzeugen kann (Nicole Braidia, in diesem Band). Während Braidia in semiopragmatischer Logik zur besseren Differenzierung der Ebenen rät, sieht Gaudenzi diese Möglichkeit zumindest im Rahmen der *living documentaries* und der relationalen Verflechtung von Leben und Interaktion bzw. Realität und Evidenz(herstellung) nicht (mehr) gegeben:

«Life» [in this context], is connected to another term [...]: the concept of autopoiesis as defined by Maturana and Varela). Autopoiesis describes life as effectively interaction with the world, it conceives of interactivity as a way of being, of relational exchange. If being alive depends on our levels of interaction with our environment then «reality» only exists as a result of such exchange, it is never an entity that can be separated from such dual construction. Reality becomes the evidence that we construct to make sense of our repeated interactions with our environment. Thus, those two terms [interactive and living] say more or less the same thing. Interactive documentary is alive and relational.» (Sandra Gaudenzi, in diesem Band)

In ihrer Arbeit zur Webdokumentation *In Limbo* zeigt Elisa Linseisen in diesem Kontext auf, wie Evidenz letztlich durch Selbstdokumentation hergestellt wird: «Die durch *In Limbo* generierte Evidenz ist Resultat einer narrativ legitimierten Datenakkumulation, -verarbeitung und -speicherung. Das Dokumentierte kann nur nachvollzogen werden, wenn performativ die eigenen Daten preisgegeben werden – die Evidenz hängt graduell an diesem partizipativen Überlassen personen- bzw. IP-Adressen-gebundener Informationen und somit an datenbasierter Selbstdokumentation einer, an ein Subjekt gebundenen, digitalen Identität.»

Nicht nur für Judith Aston und Alisa Lebow eröffnen interaktive multimediale webbasierte Dokumentationen einen Raum für selbstreflexive Befragungen und zugleich epistemologische Momente in Form von «tools for thought» (Judith Aston, in diesem Band) bzw. «tool[s] for thinking for myself» (Alisa Lebow, in diesem Band). Auch Martin Dornberg und Daniel Fetzner begreifen i-docs als eine «Art ethnographischer Begleitung und (selbst-)reflexiver Ebene der Dokumentation», eine Art «Experimentalraum [...], der das Zusammen von Dingen und Wissen sichtbar machen soll» (Martin Dornberg/Daniel Fetzner, in diesem Band).

Im Sinne Alisa Lebows – «Interactive documentary making is brilliant for getting people out of their bedrooms, off their computers and actually talking to people» – öffnen die hier versammelten Beiträge daher einen Denkraum, der nicht nur die interaktiven Webdokumentationen erstmals unter verschiedenen Aspekten und im Rahmen ihrer dokumentarischen Formatierungen im deutschsprachigen Raum verortet, sondern auch die durch die i-docs angestoßenen und erweiterten Debatten um Interaktion, Partizipation und Evidenz medienwissenschaftlich reperierviert.